der Besitzergreifung richtungsstreitender Konjunkturritter entzieht. Geus' Arbeiten haben mehr mit Faszination und Selbstbestimmung als mit Berechnung und Programmatik zu tun. Authentizität, Gradlinigkeit und unermüdliches Engagement, das auch keine Trennung von Öffentlichem und Privatem zulässt, verbinden und polarisieren gleichermassen, fördern Akzeptanz wie Distanz. Dem Berliner Rezensenten drängt sich hier das Bild eines fränkisch-wahlhessischen Knobelsdorff auf, der keinem König huldigt. Aber genau darauf gründet sich der eingangs erwähnte Aufschwung, der sich sukzessive aufbaute und nicht nur ein Pendelschlag ist. Der Band stellt sich mithin als Reverenz vor dieser bisherigen Lebensleistung dar. Leider lässt er im Handwerklichen (zu weite Spatien durch fehlende Silbentrennung, zu grob gerasterte Abbildungen, schlechte Klebebindung) zu wünschen übrig.

Ekkehard Höxtermann, Berlin

Golgi, Camillo: **Sulla fina anatomia degli organi centrali del sistema nervoso.** A cura di Alberto Oliverio. Firenze, Giunti, 1996. 264 p. Ill. (Biblioteca della scienza italiana, 10). Lit. 48 000. ISBN 88-09-20760-2.

Camillo Golgi (1843–1926), vorher Lehrbeauftragter für klinische Mikroskopie der medizinischen Fakultät von Pavia, übernahm aus finanziellen Gründen die ärztliche Leitung eines kleinen Landspitals, der Pia Casa degli Incurabili in Abbiategrasso. Dort richtete er ein histologisches Labor ein und erprobte vielerlei Färbungen der Nervenzellen und ihrer Bestandteile, bis es ihm gelang, durch Silberchromatimprägnierung («reazione nera») den Verlauf und die vermeintliche Vernetzung der Axone im Gehirn darzustellen. Der ersten Publikation von 1873, «Sulla struttura della sostanza grigia del cervello», in der *Gazzetta Medica Italiana* am 2. August 1873 folgte das vorliegende Werk, 1880 fertiggestellt und mit dem Fossati-Preis gekrönt, und von 1882 bis 1885 in sieben Teilen publiziert in der *Rivista Sperimentale di Freniatria e di Medicina Legale*. Darin sind die wohl wichtigsten Ergebnisse von Golgis Untersuchungen mit seiner Imprägnationsmethode zusammengestellt. Seine Forschungen über das Riechhirn haben zu ähnlichen Untersuchungen von Santiago Ramón y Cajal nicht nur die Methodologie, sondern auch die Motivation vorgegeben. Damit hat Golgi, der darauf beharrte, dass die Nervenfasern im Gehirn ein zusammenhängendes Netz bildeten, paradoxerweise die Entwicklung der Neuronentheorie durch Cajal, Forel, His und Waldeyer in Gang gebracht, die ohne seine Methode und Cajals Anwendungen kaum zustande gekommen wäre. Durchaus in diesem Sinne ist ihm zusammen mit Cajal 1906 der Nobelpreis für Medizin verliehen worden. Die vorliegende Neufassung von Golgis Hauptwerk ist als Werkausgabe konzipiert. Die Illustrationen sind keine Sammlertrophäen, sondern brauchbar. Eine historische Einführung von 17 Seiten umreißt das Umfeld von Golgis revolutionärem Wirken.

Hansruedi Isler, Zürich